

Vom offenbaren Geheimnis menschlicher Entwicklung

Autor(en): **Rapold, Max U.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **56 (1985)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom offenbaren Geheimnis menschlicher Entwicklung

Von Dr. Max U. Rapold, Verleger und Chefredaktor der «Schaffhauser Nachrichten» *

In dem geheimnisvollen kleinen Werkleins von Johann Wolfgang von Goethe, das sich «Märchen» nennt, heisst es an einer Schlüsselstelle:

«Indessen sagte der goldene König zum Manne: Wieviele Geheimnisse weisst du? Drei, versetzte der Alte. Welches ist das wichtigste? fragte der silberne König. Das offenbare, versetzte der Alte. Willst du es auch uns eröffnen? fragte der ehernen. Sobald ich das vierte weiss, sagte der Alte. Was kümmert's mich! murmelte der zusammengesetzte König vor sich hin. Ich weiss das vierte, sagte die Schlange, näherte sich dem Alten und zischte ihm etwas ins Ohr. Es ist an der Zeit! rief der Alte mit gewaltiger Stimme.»

Soweit das Zitat aus Goethes «Märchen». Dieses Märchen von der grünen Schlange, der schönen Lilie, dem Jüngling, dem Fährmann, dem Alten mit der Lampe, dem goldenen, dem silbernen, dem ehernen und dem gemischten König, den Weisheitsgold verstreuernden Irrlichtern, dem Riesen und seinem Schatten und zahlreichen weiteren bizarren Figuren ist von den Zeitgenossen Goethes als ein tiefes Rätsel mit nicht leicht zu deutender Bedeutung empfunden worden. Es fand vielfältige Interpretationen. Die Erzählung voller freischwebend – fantastischer, aber auch konkret – plastisch geschilderter Erscheinungen und Ereignisse handelt von der Verwandlung der leidvoll ungeordneten und verkehrten Welt in eine goldene Harmonie, und zwar mittels gegenseitiger Hilfeleistung zusammenwirkender Kräfte unter einer Vielzahl von Bedingungen und Handlungen.

Zentrales Ereignis ist das freiwillige Opfer der Schlange, die sich zur dauerhaften Brücke zwischen den beiden Reichen diesseits und jenseits des Flusses hingibt. Goethe hat sich nie klar über den Sinn dieses aus dem Rahmen seines übrigen Werkes fallenden Märchens geäussert. Immerhin nahm er eine begeisterte briefliche Würdigung von Prinz August von Gotha mit ausdrücklichem, wenn auch erstauntem Wohlwollen entgegen. Prinz August von Gotha empfand das Märchen als eine Erleuchtung, ja geradezu als eine Fortsetzung – wie er sich ausdrückte – der Offenbarung Johannis. In das Kleid spielerisch-schöpferischer Fantasie hüllt sich – so weit darf man sich in der Interpretation Goethes vorwagen – Entwicklungsprophetie des Menschen, seiner keimhaft veranlagten Kräfte, und der menschlichen Gemeinschaft. Das Verhüllte und Verborgene ist Geheimnis und Offenbarung zugleich, also ein «offenbares Geheimnis.» Es wird allerdings erst dann eröffnet, «wenn es an der Zeit ist.»

Goethe hat das Wort vom offenbaren Geheimnis noch an einem andern Ort verwendet, nämlich als Titel zu einem Gedicht des westöstlichen Divans.

Offenbares Geheimnis

Sie haben dich, heiliger Hafis,
Die mystische Zunge genannt
Und haben, die Wortgelehrten,
Den Wert des Worts nicht erkannt.

Mystisch heissest du ihnen,
Weil sie Närrisches bei dir denken
Und ihren unlautern Wein
In deinem Namen verschenken.

Du aber bist mystisch rein,
Weil sie dich nicht verstehen,
Der du, ohne fromm zu sein, selig bist!
Das wollen sie dir nicht zugestehen.

Vom offenbaren Geheimnis weiss also nach Goethe, wer selig ist, das heisst, wer in der Wahrheit steht, ohne *fromm* zu sein, das heisst wohl, ohne einer offiziellen religiösen Lehrmeinung zu folgen. Auf dieses schwierige und vielleicht auch missverständliche Wort werde ich noch zurückkommen.

Den Gedanken vom offenbaren Geheimnis drückt auch ein anderer Dichter aus, *Christian Morgenstern*, wenn er sagt:

«Alle Geheimnisse liegen in vollkommener Offenheit vor uns. Nur wir stufen uns gegen sie ab, vom Stein bis zum Seher. Es gibt kein Geheimnis an sich, es gibt nur Uneingeweihte aller Grade.»

Offenbares Geheimnis wäre also etwas, was weder gerade auf der Hand liegt, also offensichtlich oder geradezu banal ist, noch im eigentlichen Sinne unergründlich, sondern das sich dem unentwegten persönlichen Bemühen, der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit allmählich erschliesst, aber nicht dann, wenn man es plant, sondern dann, wenn es «an der Zeit ist.»

Vom Schöpferischen und vom Zerstörerischen

Die nachfolgenden Gedanken haben im Grunde wenig mit meiner beruflichen Erfahrung als Zeitungsmann zu tun oder auch mit meiner beruflichen Ausbildung als Jurist. Sie versuchen, sich dem offenbaren Geheimnis der Ambivalenz von Schöpferischem und Zerstörerischem menschlichen Seins und Wirkens zu nähern. Der verständlicher Weise nur gedrängte Versuch eines Zeitgenossen – ich spreche ja unter dem Tagesthema «Zeitfragen» – wird sicher mehr Fragen aufwerfen als er Antworten zu geben vermag. Es sind ja aber vor allem die Fragen, die das Feld

* Vortrag gehalten vor den Teilnehmern des Engadiner Kollegiums im Jahr 1983 zum Generalthema «Schöpferisches und Zerstörerisches im Menschen». Der Vortrag wurde im Frühsommer 1984 auch von Radio DRS ausgestrahlt. Die Veröffentlichung der Transskription der Bandaufzeichnung erfolgt mit freundlicher Erlaubnis des Autors. Die Zwischentitel wurden von der Redaktion eingefügt.

der möglichen Antworten abstecken, und Antworten können sich nie im Vortragssaal bewähren, wo – wie Schiller einmal gesagt hat – leicht beieinander die Gedanken wohnen, sondern nur in der übenden Praxis, wo sich die Sachen hart im Raume stossen.

Zur Gliederung: Ich möchte einleitend etwas sagen zum Begriff des Schöpferischen und Zerstörerischen. Dann werde ich einige Beispiele des Zusammenwirkens von Schöpferischem und Zerstörerischem darlegen und schliesslich – aus bestimmtem Grunde – auf das Verhältnis von Glauben und Wissen als eine zentrale Frage des Schöpferischen und Zerstörerischen hinweisen.

I.

Zuerst zum Begriff: Dem Schöpferischen eignet im unmittelbaren Verständnis des Laien eher ein positiver, dem Zerstörerischen eher ein negativer naiver Gefühlswert. Schöpferisch wird mit aufbauend, zukunftsgestaltend, inspiriert, wachsend, lebensspendend, geistvoll, neu identifiziert. Wenn wir genau hinschauen, verbinden wir den Begriff des Schöpferischen im Grunde genommen mit zwei verschiedenen Sachverhalten. Der eine, der höhere, der unergründliche, die Schöpfung im ursprünglichen, religiösen Sinn betrifft die Tat des Weltenschöpfers. Und die zweite Form des Schöpferischen, ist das Nachschöpfen des Menschen, das Erfinden des Verborgenen, das Schöpfen aus dem Weisheitsvorrat der Welt, das Entwickeln des eingewickelten Weisheitsgutes, das Nachempfinden, das Hineinfinden in die Weltenschöpfung, das Erneuern, das Wandeln, das Verändern, auch die quantitative Vermehrung, die qualitative Verbesserung, die geistige Weitung und Vertiefung. Das alles könnte man mit dem Begriff des Schöpferischen verbinden.

Demgegenüber denken wir, wenn wir «zerstörerisch» sagen, an etwas Böses, an etwas Gewalttätiges, an etwas, was die Zukunft verhindert, was niederreissend ist, abbauend, geistlos, tötend, etwas Gefährliches.

Aus Begriffsverwirrungen sich nicht hinwegstellen!

Die Beschäftigung mit den Begriffen wirft aber auch Fragen auf. So naiv darf man sich nicht aus der Begriffsergründung hinwegstellen. Was ist Schöpfung? Schöpfung kann doch wohl nicht aus dem Nichts erfolgen, obwohl das auch schon behauptet worden ist, sondern es bedeutet wesensgemäss Wandlung von irgendwo bereits Bestehendem, auch dann, wenn man es nicht immer sieht. Geht solches ohne Veränderung, also ohne Zerstörung vor sich? Wohl kaum. Ist der Mensch beim schöpferischen oder zerstörerischen Vorgang als Handelnder oder ist er als blosses Werkzeug, als Schauplatz von höheren oder von bösen Mächten, von Sachzwängen, von dem *Es* beteiligt? Muss das naive Gefühlsurteil in den beiden Begriffen nicht noch überprüft werden?

Schöpferisches ist doch wohl dem Konservativ-Gestimmten bisweilen nicht weniger unbequem als Zerstörerisches. Man möchte das bestehende Gute bewahren, also nicht verändern, geradezu die Veränderung vermeiden. Die Veränderung wird an sich als zerstörerisch, als gefährlich empfunden. Darüber hinaus gibt es aber auch das eindeutig

negativ Schöpferische in der Form des ungezügelter Wachstums, das Krebsphänomen im Körper, die Hypertrophie des staatlichen Lebens, des Wirtschaftlichen, des Technischen oder die religiöse Übertreibung in den Formen des Fanatismus, der materialistischen Verkrampfung oder der pseudomystischen Verblendung. Andererseits erweist sich das Zerstörerische auch als positiv, wenn es entschlackt, wenn es Schutt wegräumt, wenn es Platz schafft für Neues, wenn es Ungezügelter bündigt, Übles abwehrt, Wertvolles kämpferisch verteidigt, wenn es Genezis- und Erneuerungskraft aktiviert.

Wir können also ein erstes Fazit unserer begrifflichen Betrachtung ziehen: Schöpferisches und Zerstörerisches sind offensichtlich beide an der Entwicklung des Menschen und der menschlichen Gemeinschaft und Geschichte beteiligt. *Sie gehören gleicherweise zu den unverzichtbaren Bedingungen des Wandels der Wirklichkeit.* Schöpfung im Sinne der Neuerung verändert die Wirklichkeit, zerstört also Bestehendes in seinem Sosein.

II.

Wie nun aber ist das Verhältnis schöpferischer und zerstörerischer Kräfte zu begreifen? Gibt es Maßstäbe für richtiges Zusammenwirken? In welchem Verhältnis stehen sie zu den Wertbegriffen von Gut und Böse? *An drei konkreten Beispielen* werde ich diesen Fragen im Sinne des konkreten Zusammenwirkens von Schöpferischem und Zerstörerischem nachgehen.

Einmal an der *Entwicklung des Menschen*. Sie verläuft von der Geburt bis zum Erwachsensein in Wandlungsprozessen des steten Werdens und Vergehens nach einem geheimnisvollen, göttlich-schöpferischen Bauplan, der nach Adolf Portmann, dem Basler Biologen, von Anfang an in den entscheidenden Zügen da ist und die besondere, entwicklungsfähige Wesensart jedes Menschen ausmacht. Schon das leibliche Wachstum ist ein Ineinandergreifen von Schöpfungs- und Abbaukräften. Es herrscht geheimnisvolle Harmonie von Antrieb und Zurückhaltung, von Lebensstiftendem und Tötendem bis hin zum physischen Tod, der aber seinerseits, wie es Jean Gebser einmal wunderbar formuliert hat, als «Brücke zu neuem Leben» verstanden werden kann. In der Schulzeit erfolgt die Auflösung der seelischen Gemeinschaft mit Vater und Mutter, allmählich zwar, aber immer deutlicher sichtbar, zugunsten der Erstarkung des Eigenwesens des Jugendlichen. Und schliesslich werden in der Pubertät die geistigen Bande zu Eltern und Erziehern fast ganz zerrissen. Die Fundamentalkritik alles Bestehenden, der Sturm und Drang des Heranwachsenden sind unvermeidbare Bedingungen auf dem Weg zur Freiheit des Erwachsenen.

Lassen Sie mich gerade zum viel gebrauchten und auch viel missbrauchten Begriff der Freiheit einen kleinen Nebengedanken eröffnen! – Freiheit hat nicht nur eine zerstörerische Komponente, wie viele Freiheitsfeinde meinen. Die Abschüttelung des Zwangs, das Nein zur Fremdbestimmung, die Erkämpfung des Raums ist ja eine Erkämpfung für Eigenverantwortlichkeit. Allerdings ist dieser Kampf unverzichtbar verbunden mit einer «Freiheit im negativen Verstande» (I. Kant), der Abwehr gegen Fremdeinflüsse. In ihrem Kern aber ist die menschliche Freiheit mehr als Zerstörung, mehr als Nein gegenüber

ändern, mehr als Kampf gegen das Fremde. Sie ist ein Ja zur Selbstverantwortung, ein Antwortgeben an eine höhere Ordnungsinstanz, ein eigenes Schuld-und-Sühne-tragen-Wollen, um sein eigenes Wesen entfalten zu können. Damit aber weisen der Begriff und das Wesen der Freiheit über Verstand hinaus auf ein höheres Ziel, von dem Nietzsche einmal sagt:

Frei wovon – und frei wozu?

«Frei wovon? Was schert das Zarathustra. Hell aber, soll mir dein Auge künden: Frei wozu?»

Dieser Gedanke, diese Frage muss in jedem menschlichen und menschenwürdigen Gebrauch der Freiheit anklingen. Es geht um das freiwillige Mitwirken am Sinn der Welt. Im Freiheitsdrama jedes einzelnen heranwachsenden Menschen ist die ganze Spannung von Schöpferischem und Zerstörerischem auf einen zentral menschlichen Kern hin konzentriert.

Als Zweites möchte ich auf *Schöpferisches und Zerstörerisches in der Wirtschaft* hinweisen. Es ist keine Frage, dass die Wirtschaft einen entscheidenden Beitrag zur Befreiung des Menschen aus existenzieller Not, aus Plackerei und Ungenügen geleistet hat. Also war sie auf dem Plan der materiellen Bedürfnisse des Menschen sicher schöpferisch. Dies gelang unter dem Zeichen des freien Wettbewerbs, der allerdings nicht nur Sieger kennt, sondern auch Verlierer: Der Konkurs, die Aufgabe der Selbstständigkeit sind unvermeidliche «Kosten» dieses schöpferischen Prozesses. Sie sind zerstörerisch. Heute sind Grenzen des sinnvoll Schöpferischen in der Wirtschaft sichtbar. Wir kennen sie als Grenzen des Wachstums überhaupt, Grenzen der Verschleisswirtschaft, Grenzen der Verdaulichkeit von ökologisch nicht bedachten Nebenwirkungen, Grenzen auch beispielsweise des Exports einer erfolgreichen Wirtschaftsmethode in Entwicklungsländer oder Grenzen der Technisierung und Roboterisierung in unserer modernen Arbeitswelt mit den möglichen Folgen von Arbeitslosigkeit.

Am Horizont wird ein versöhnliches Feld sichtbar. Man nennt es, ohne ihm wirklich in seinem Kern schon nähergekommen zu sein, das *qualitative Wachstum* in der Wirtschaft. Dort wird irgendwo das Schöpferische und das Zerstörerische vereint. Es gibt ein nicht leicht zu definierendes, vor allem nicht generell zu definierendes Optimum an materieller Güterversorgung, genauso wie es auch ein Existenzminimum gibt, dem in den letzten 100 Jahren die ganze Aufmerksamkeit der Wirtschaft galt. Das Wirtschaftsleben kann und darf nicht stagnieren. Es kann nicht stillstehen, sonst lebt es nicht mehr. Leben heisst sich wandeln, sich entwickeln und auch absterben. Während sich aber Quantitäten, wo sie sich berühren, auszuschliessen scheinen, gilt für die Qualitäten etwas anderes: *Sie ergänzen sich*. Und dieses Ergänzungsbedürftige der Qualitäten gibt eine, wenn auch noch undeutliche Sicht auf eine neue Aera menschenwürdigen Wirtschaftens und Zusammenarbeitens.

In der qualitativ orientierten Wirtschaft ist nicht mehr das quantitative Produkt allein massgebend, sondern es erlangen auch andere Werte mehr und mehr Bedeutung: Beispielsweise jene Bedürfnisse, die nicht immer bezahlbar sind, etwa die persönliche Krankenpflege, die Nachbar-

schaftshilfe und anderes, aber auch die *Arbeit als Sinnfindung* selbst und nicht nur als Erwerbsmittel. Vielleicht stecken in der weiteren Beschäftigung mit diesem qualitativen Problem unseres Wirtschaftens auch Lösungen der heutigen Beschäftigungsproblematik. Jedenfalls könnte im qualitativen Wirtschaftsbemühen ein Schöpferisches der Zukunft liegen, das den Verlust an quantitativem Wachstum mehr als wettmachen würde, weil es uns von der quantitativen Katastrophe, die ja einmal etwas vorschnell als «limits to growth» bezeichnet worden ist, bewahren und uns damit vor dem wirklich Zerstörerischen, das im wuchernden Wachstum liegt, befreien könnte.

Ein drittes Beispiel entnehme ich dem Bereich der *Kommunikation*. Auch hier lässt sich Schöpferisches von Zerstörerischem schwer trennen. Das Freimachende der Buchdruckerkunst, die ja am Anfang der Massenkommunikation stand, ist offensichtlich, liegt aber dicht neben den informatorischen Verwirrungsfolgen jeder Massenvervielfältigung, bei der der fehlende zwischenmenschliche Kontakt der Informationsaufnehmer die Beurteilung erschwert. Wir sprachen darüber vor zwei Jahren bezüglich Wahrheit und Wirklichkeit der Medien. Zwiespältig, das heisst schöpferisch und zerstörerisch zugleich, ist schon die Möglichkeit, Massen zu erreichen. Sollen wir die Chance der Aufklärung der Vielen bejahen oder sollen wir eher die Gefahr der Desinformation derselben Massen bedauern, weil wohl eine Botschaft ankommt, die dann aber standardisiert wirkt, wenn sie nicht wirklich individuell wahrgenommen wird?

Fragen zur Zukunft der Medienwelt

Fragen über Fragen! Schöpferisches und Zerstörerisches liegen auch in der problematischen Wirkung der medialen Kommunikation beieinander. Hier mehr Verständnis, dort mehr Entschleierung, hier Möglichkeit geistiger Sammlung und Anregung, dort die Gefahr des Missverstehens, hier Orientierung, dort Verunsicherung, hier Befreiung, dort sogenannte Entmythologisierung, Entgöttlichung aller unserer Gedanken.

Die Zukunft der Medienwelt hängt meines Erachtens nicht nur von den Medienschaffenden ab. Es ist zwar richtig, deren qualitatives Anforderungsprofil zu erhöhen und entsprechende Bildungsanstrengungen zu verbessern und zu verstärken. Es ist auch durchaus richtig, dass sich die Verleger, das heisst die unternehmerisch Verantwortlichen für die Massenkommunikation, vertiefte und fortgesetzte Gedanken darüber machen, wie bei ihnen Geld und Geist auf Dauer zu versöhnen sind. Denn hier begegnet uns in anderem Gewand erneut die Ambivalenz von Schöpferischem und Zerstörerischem. Geld ist ein wirtschaftliches Mass für das Schöpferische in der Wirtschaft, auch in einem Kommunikationsunternehmen. Geld kann gleichzeitig als vorrangiges Verlagsziel sehr zerstörerisch wirken. Andererseits ist Geist der Quellgrund jedes echten und langfristigen Verlags Erfolges in einer freien Gesellschaft, die auch daran gemessen werden kann, welche Medien Erfolg haben. Aber es darf der journalistische Geist nicht einfach über den Wassern schweben, wie vielleicht bei einem Literaten, es muss sich dieser Geist an der Alltäglichkeit und an konkreten Zeitproblemen, zu denen auch die unternehmerische Wirtschaftlichkeit gehört, messen lassen.

25
Jahre
ans

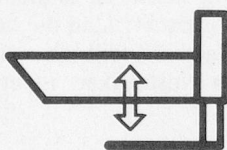
Das vollständige
System
für Hygiene und
Rehabilitation

SIC

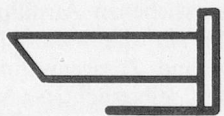
Le système
complet
pour hygiène et
réhabilitation

Baden
Baigner

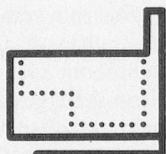
Hebewanne
Baignoire élévatrice



Pflegewanne
Baignoire de soins



Sitzwanne
Baignoire assise

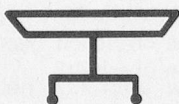


Säuglingspflege
Soins aux nouveaux-nés

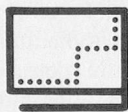


Duschen
Doucher

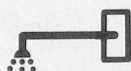
Duschwagen
Chariot douche



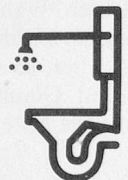
Duschkabine
Cabine douche



Duschpult
*Tableau de commande
douche*

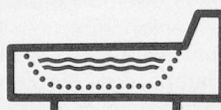


Kombipult
Tableau de commande

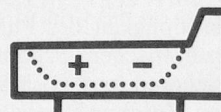


Therapie
Thérapie

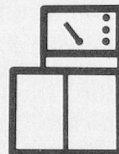
Hydrotherapie
Hydrothérapie



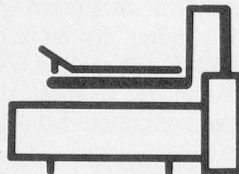
Elektrotherapie
Electrothérapie



Fangotherapie
Fango-thérapie



Bewegungsbad
Baignoire thérapeutique

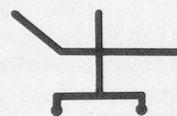


Überführung
Transfert

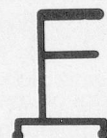
Sitzlifter
Fauteuil élévateur



Liegeflifter
Brancard élévateur



Gehtrainingslifter
Déambulateur



Sicherheitsgriffe
Poignées de sécurité



Die Bedürfnisse der Pflege sind vielfältig. Die beste Lösung ist öfters nur durch Kombination mehrerer System-Komponenten möglich. Unsere Erfahrung und ein komplettes system-integriertes Produktsortiment befähigt uns zu umfassender und objektiver Beratung. Stellen Sie uns auf die Probe – wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

Les besoins en soins sont multiples. Fréquemment la solution optimale consiste en une coordination adéquate de plusieurs systèmes. Notre expérience et notre gamme complète de produits nous permettent de vous conseiller objectivement et intégralement. Mettez-nous à l'épreuve, nous réjouissons d'être à votre service.

SIC

SIC AG
Wartenbergstrasse 15
4020 Basel
Telex 62640
Telefon 061/419784

Ich möchte hier noch ein Wort über das Schöpferische und Zerstörerische in der Medienwelt beifügen, das in der Kritik an den Massenmedien oft zu kurz kommt. Ich meine die in der Freiheit unserer Medien zunehmende Verantwortung der Leser, der Hörer, der Zuschauer für die Wirkung der Medienlandschaft. Die sogenannte Macht der Medien, die immer wieder befürchtet wird, ist ja von ganz anderer Qualität als die frühere Macht der Kirche, die Macht der Regierenden oder die Macht der Wirtschaftsführer. Die Macht der Medien zwingt niemanden, eher könnte sie verführen – oder auch überzeugen, was nicht immer leicht auseinanderzuhalten ist. Das heisst, diese Macht der Medien lässt die Freiheit des einzelnen, zu entscheiden, unangetastet. Ja, vielleicht läuft sie sogar gelegentlich dem vermeintlichen Massenerfolg einfach nach. Schopenhauer hat einmal gesagt (es wäre wohl wert, wenn das Wort heute, wo so viel kommuniziert und so viel Gelesenes kritisiert wird, wieder einmal überdacht würde):

«Um das Gute zu lesen, ist eine Bedingung, dass man das Schlechte nicht lese. Daher ist in Hinsicht auf unsere Lektüre die Kunst, *nicht* zu lesen, höchst wichtig.»

Der Hinweis auf die alleinige Verantwortung der Medienschaffenden versperrt den Blick darauf, dass die Zensur, mit der Ausnahme vielleicht des teilweise noch existierenden katholischen Indexes, abgeschafft worden ist. Die Freiheit des Lesens ist damit auch *mit* der Verantwortung des Lesers, die Freiheit des Schauenden *mit* seiner Verantwortung verbunden.

Aus diesen drei Beispielen darf ich ein *erstes Fazit* ziehen. Unsere Beispiele zeigen die Janusköpfigkeit des Phänomens von Schöpferischem und Zerstörerischem. Schöpferisches und Zerstörerisches sind an sich weder gut noch böse. Es kommt auf die Situation, den Zusammenhang, die beteiligten Menschen an. Das kann man sagen von der Technik, von der Wissenschaft, von der Kommunikation, vom menschlichen Leben, von der menschlichen Gemeinschaft und von vielen andern modernen Problemfeldern, mit denen wir uns zu befassen haben. Als rettendes Kriterium erscheint sehr häufig das Wort vom richtigen Mass. *Masshalten ist in unserer derzeitigen westlichen Welt in der Tat ein Schlüsselwort*. Es gibt eine Richtung an, die ganz sicher nicht in die Irre führt. Die Richtung des Masshaltens weist auf den Menschen, auf jeden Menschen selbst zurück. Aber damit weist diese Maxime auf etwas in unserer Zeit mehr und mehr Verschwimmendes, Unbestimmtes, höchst Individuelles und wissenschaftlich nicht Erfassbares hin, auf den individuellen Menschen. Kann etwas Individuelles, wie das eigene Masshalten, Kriterium für die Rettung globaler Ordnungsfragen sein, Kriterium für die Entwicklung nicht nur des einzelnen Menschen, sondern der Gesellschaft, ja der ganzen Welt? Vielleicht wäre das möglich, wenn es gelänge, dem Kriterium des menschlichen Masses konkretere Konturen abzugewinnen.

Die Übertreibung als Kennzeichen unserer Zeit

Die Problematik des Masses erscheint fast immer im Gewand irgendeiner Übertreibung oder eines Mangels. «Mass und Mitte» lautete ein berühmtes Buch von Wilhelm Röpke. Er sagte darin einen merkwürdigen Satz: «Die fragwürdigen Dinge dieser Welt gehen an ihrer eigenen Natur, die guten jedoch an ihrer Übertreibung

zugrunde.» Was könnte das heissen? Könnte es sein, dass das Gute nur gut ist in einem genau abgrenzbaren Bereich, das Böse nur ein massloses Gutes wäre?

Die Frage kann hier nur mit einem kurzen Hinweis auf das Büchlein eines deutschen Rechtsgelehrten und Philosophen beantwortet werden: «*Die Übertreibung als Kennzeichen unserer Zeit*» (Novalis-Verlag). Nach Eppinger gibt es die Übertreibung der Quantität, das Zuviel und Zuwenig, die Übertreibung der Qualität, das Zu-Allgemeine oder das Zu-Spezialisierte und die Übertreibung der Zeit, das Zufrühe und das Zuspäte. Man könnte anhand dieser Unterscheidung, die mir sehr wesentlich erscheint, zur Frage des Masses drei methodische Fragen stellen, gewissermassen als eine Eselsleiter in jeder einzelnen konkreten Frage. Man könnte fragen: Ist etwas gut dosiert, ist nicht zuviel dabei oder ist nichts zuwenig, habe ich das richtige Quantum des Wollens und des Möchtens. Zweitens: Ist etwas der Sache angemessen, ist es sachgerecht, wie es jetzt in unserer neuen Bundesverfassung heisst, ist es nicht zu speziell, ist es nicht zu allgemein gedacht? Und die dritte Frage würde lauten: Ist etwas zeitgemäss, will ich zu früh etwas erreichen oder bin ich ein Nostalgiker, ist etwas schon überholt?

Die drei Fragen könnten uns in jedem Mass-Problem als eine Art Meditationsstoff dienen. Auch hier, beim Ausloten der Massfrage stossen wir auf den Widerspruch von Schöpferischem und Zerstörerischem. «Machet euch die Erde untertan», lautet der biblische Auftrag; auf der andern Seite lesen wir vom Turmbau zu Babel als einer verhängnisvollen Folge der falschen, übertriebenen Ausführung jenes Schöpferauftrages; er führt in die menschliche Hybris, in den Selbsterlösungs- und Zäsarenwahn als Verhaltensfolge einer übertriebenen, selbstsüchtigen Maßsetzung des Menschen.

III.

An diesem Punkt fühle ich mich, etwas zögernd, veranlasst, zu jenem Wort zurückzukehren, das ich von Goethe eingangs zitierte, zum Wort vom offenbaren Geheimnis des Hafis, indem der Selige vom Frommen geschieden wurde. In freier Auslegung dieses geheimnisvollen Wortes sehe ich hier den dichterischen Ausdruck eines Grundgegensatzes, der bei der Behandlung der Frage nach der Wirkung von Schöpferischem und Zerstörerischem in der menschlichen Entwicklung nicht ausser acht gelassen werden darf. Wer, so interpretiere ich Goethe, in der selbsterlebten Wahrheit steht, gerät möglicherweise in Gegensatz zur Frömmigkeit der offiziellen religiösen Lehrmeinung. Hier, so scheint mir, klingt der Gegensatz von Wissen und Glauben auf, dem der letzte Teil dieser Ausführungen gelten soll.

Grandioser Gegensatz von Wissen und Glauben

Der *Gegensatz von Wissen und Glauben* ist im grandiosen Bild der paradiesischen Verführung gültig aufgezeigt worden. Glauben, das ist die fraglose Gewissheit des Ursprungs, die Ruhe der vatergöttlichen Harmonie, die kindliche Sicherheit und Bewahrung vor aller Unbill der Veränderung. Demgegenüber ist Wissen die Versuchung durch die Schlange, die Vertreibung aus dem Paradies, der

Wiederholung auf vielseitigen Wunsch

Der Heimleiter vor seiner unmöglichen Aufgabe

**VSA-Kurs für Leiter und Mitarbeiter von Heimen und Vertreter von Trägerschaften am 4. und 5. Februar 1986,
Leitung: Dr. iur. Heinrich Sattler**

Ein Heim zu leiten ist in doppelter Hinsicht von vorneherein eine unlösbare Aufgabe. Einerseits ist der gesellschaftliche Auftrag und sind die Erwartungen von Bewohnern, Personal und Kommission dermassen unklar und widersprüchlich, dass der, der da «leiten» soll und will, immer anrennen muss, andererseits lassen sich bestenfalls zweckrationale Organisationsformen «leiten»; lebendige menschliche Gemeinschaft hingegen kann nur wachsen oder sterben. Wer versucht, Gemeinschaft mit organisatorischen und verwaltungstechnischen Massnahmen zu konstruieren, schafft paradoxerweise ein gemeinschaftsfeindliches Klima.

«Leiten» kann aber wiederum im wesentlichen nichts anderes heissen als organisieren und verwalten. Der logische Schluss, das Heim mit seiner verwaltenden Struktur abzuschaffen, erweist sich anscheinend als ebenso unmöglich, wie es zu leiten.

Die beiden Kurstage wollen anhand von Grundbegriffen und angewendet auf konkrete Probleme helfen, die Wahrnehmung der auftauchenden Probleme zu schärfen, seien sie eben mit soziologischen, psychologischen, wirtschaftlichen, rechtlichen, politischen oder anthropologischen Denkweisen fassbar. Könnte nicht bereits die Erkenntnis, dass ein Grossteil der Probleme, die im Heim auftauchen, weitgehend sachimmanent sind und deswegen nicht angeblichen Persönlichkeitsmängeln von Leitern, Bewohnern, Personal oder Kommissionsmitgliedern zugeschrieben werden dürfen, ein erster Schritt hin zu einem menschenfreundlicheren Umgang miteinander sein?

Das Vorgehen im Kurs fördert den Erfahrungsaustausch unter den Teilnehmern.

Kursdaten:

Dienstag und Mittwoch 4. und 5. Februar 1986, 09.30 Uhr bis 16.30 Uhr

Kursort:

Paulus-Akademie Zürich, Carl-Spitteler-Strasse 38

Kurskosten:

Fr. 240.- (inkl. 2 Mittagessen, ohne Getränke)
10 Prozent Ermässigung für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen
5 Prozent Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft

Anmeldung:

Bis spätestens 18. Januar 1986 an Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich (Tel. 01 252 47 07, nur vormittags).

Minimale Teilnehmerzahl 17, maximale Teilnehmerzahl 34. Rasche Anmeldung ist erforderlich. Die Kursplätze werden in der Reihenfolge des Eingangs der Meldungen vergeben.

Anmeldetalon («Der Heimleiter vor seiner unmöglichen Aufgabe»/Wiederholung)

Name, Vorname _____

Name des Heims (Arbeitsort) _____

Adresse, PLZ, Ort _____

Unterschrift, Datum _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims Ja Nein

Persönliche Mitgliedschaft Ja Nein

Sofort einsenden an Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt.

Verlust der Unschuld und der Naivität; aber auch die eigenwissende Seligkeit Goethes und seines Selbstbewusstseins. Mit dem Wissen kommt das menschlich Eigenschöpferische in die Weltordnung und gefährdet sie bis zur Möglichkeit der Katastrophe, bereichert sie aber andererseits auch mit der Chance der Entwicklung von Welt und Mensch in eine ungeahnte Zukunft. Diese Entwicklung ist in ihrem geistigen Kern ein Entfalten von Spannung zwischen Glauben und Wissen. Im Glauben ruht nicht nur das Urschöpferische der göttlichen Mächte, sondern ist auch das unzeitgemäss Bewahrende mit gemeinschaftszerstörerischer Wirkung verborgen. Und das Wissen brachte nicht nur negativ den Abfall des Menschen vom Schöpfergott unter Assistenz des Widersachers, sondern auch den Aufbruch zur eigentlichen Bestimmung des Menschen, zu seiner eigenverantwortlichen Freiheit, die allerdings mit der Gefahr des Scheiterns verbunden ist. Man kann, etwas vereinfacht, die Geschichte der menschlichen Kultur geradezu als eine Konkretisierung dieses Paradiesmythos verstehen.

Am Anfang war der Gottesstaat, die Einheit von Glauben und Wissen der Menschen. Diese Einheit zerfiel später, in der überschaubaren Geschichte, in die Gegensätzlichkeit von Kirche und Staat. Die Kirchenspaltung wiederum vollzog sich ihrerseits unter dem Gegensatz von Dogma-Glauben im Katholizismus und Glaubens-Wissen oder -Streben, Wissens-Streben, im Protestantismus. Im staatlichen Bereich ereignete sich mit der Verselbständigung des Wirtschaftslebens eine neue Art von Trennung oder Spaltung. Der rechtsstaatliche Norm-Glaube entliess das wirtschaftliche Zweck-Wissen in die Selbständigkeit. Wirtschaft wurde ein selbständiger Bereich menschlicher Gemeinschaft neben und ausserhalb des rein rechtsstaatlichen. Und die moderne Wissenschaft – weiterer Entwicklungsschritt – brachte bis hin zur Philosophie eine nochmalige Verdrängung des Glaubens durch das Wissen.

Aus diesen nur höchst summarisch charakterisierten «Abstiegen» der Kulturentwicklung von den Glaubenshöhen zu den Niederungen des Wissens ergibt sich als Fazit, dass der wissensfreie Glaube heute, wenn wir ehrlich sind, zu einer Randerscheinung geworden ist, die man etwa in Form des Fundamentalismus belächelt, und dass das äussere Wirkungsfeld des aufgeklärten Menschen vornehmlich vom Wissen beherrscht wird. Man kann die Aufgabe, die hier vor den Menschen hingestellt worden ist, auch in die philosophisch existenzielle Frage kleiden, wie sie etwa als Summe eines religiös-gedanklichen Strebens von Thomas von Aquin formuliert worden ist: Wie wird das Denken wieder glaubenskräftig, wie wird das Denken christlich? Wie findet der christliche Glaube die Verständigungsbrücke des Wissens? Wie kommen wir durch das Exerzium des Denkens, des Wissen-Wollens zu einem neuen, wissentlich verankerten Glauben? Wie können wir den homo creator vor dem homo destructor schützen? Wie weit ist im Denken das Göttliche vorhanden und wie weit ist es durch das Teuflische verändert und verschlechtert?

Unser in seiner Vereinfachung gewiss zu Missverständnissen Anlass gebender Gedankengang zu Glauben und Wissen mündet in die These, dass uns die forzeugende Spaltung von Glauben und Wissen heute an einen Punkt geführt hat, wo das Schöpferische des Wissens vom Zerstörerischen seines Missbrauchs überwuchert werden

und der Gang der Menschheitsgeschichte eine definitiv fatale Wende erfahren könnte. Wie kann, so muss die therapeutische Frage lauten, das von der Schöpfung offenbar gewollte freiheitsbegründende Wissen in freiheitlich schöpferischem Sinn neu glaubenswürdig werden? Goethe, auf den ich jetzt zum Schluss meiner Ausführungen zurückkommen möchte, damit der Bogen gespannt bleibt, hat diese Frage in spielerischer, aber durchaus tiefgründiger Vision mit seinem «Märchen» beantwortet. Im Opfer der Schlange, die zur Brücke über den trennenden Strom wird, vollzieht sich jenes Stirb und Werde, ohne das der Mensch nur ein trüber Gast auf dieser Erde zu sein vermag. Der Dichter hat das Opfer nicht nur märchenhaft geschildert, sondern als Forscher in lebenslanger, von der Wissenschaftswelt bis heute kaum anerkannter Bemühung um ein menschengemässes, glaubhaftes Naturerkennen praktisch durchlitten. Goethes Wissen war ein in disziplinierter Beobachtung und anschmiegsamem Denken errungenes integratives Sehen des Ganzen, ein Glauben im ursprünglichen Sinn nicht mehr in Frage zu stellender sicherer Überzeugung.

Gefahr für unsere äussere und innere Zukunft

Das offenbare Geheimnis fruchtbarer menschlicher und menschheitlicher Entwicklung steht in engstem Zusammenhang mit dem Verhältnis von Glauben und Wissen. Glaube ohne Wissen gefährdet unsere äussere, Wissen ohne Glauben unsere innere Zukunft. Die resignative Annahme des unaufhebbaren Getrenntseins beider programmiert die Katastrophe. Resignation aber ist nach einem einprägsamen Wort von Pastor Johannes Döring, «die Form der Erbsünde in unserem Jahrhundert». Wir sind zwar unter ihrem Zeichen geboren, ihr aber nicht rettungslos ausgeliefert. Das neue Testament kündigt von der Kraft ihrer Überwindung. Aber christlich wissender Glaube, christlich gläubiges Wissen stehen immer unter dem Zeichen des Kreuzesopfers, ohne das es keine Auferstehung geben kann.

REDI AG Treuhandbüro
für Heime, Kliniken und Kurhäuser

— Reduzieren Sie Ihre
Verwaltungsarbeiten —
nehmen Sie unsere
Dienste in Anspruch.

REDI AG 8500 Frauenfeld
Telefon 054 21 09 21